

Leutnant Waeber

Autor(en): **Aebischer, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des
Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **10 (1936)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-956610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leutnant Wæber.

Es ist ein schönes Erbgut unseres Senseländchens, dem Vaterlande alljährlich eine ansehnliche Zahl dienstfreudiger Söhne zu schenken. Die Geschichte nennt die zahlreichen Waffenerfolge, an denen unsere Vorfahren Zeugnis von ihrer Kriegskunst und Tapferkeit ablegten. Die Waffe hatte einen Ehrenplatz in der großen Bauernstube und galt als eines der lebenswichtigsten Objekte des Hausinventars. War Friede im Lande, so trieb es die jungen Männer über die Heimatgrenzen hinaus in fremde Dienste. Dank der ihnen angeborenen Eigenschaften von Tapferkeit und Treue waren sie begehrte Soldaten. Dazu genügte ein heller Kopf und rasche Auffassungsgabe, um auf der militärischen Laufbahn vorwärts zu kommen. Ein solches Soldatenleben war nicht selten reich an Abenteuern, und man durfte es schon als eine besondere Fügung ansehen, den Lebensabend als Veteran in der Heimat zu beschließen.

Unter diesen meist unbekannt gebliebenen Soldaten aus unserer engeren Heimat befand sich auch Franz Peter Wæber aus Düdingen. Er kämpfte im Heere Napoleons, welcher Europa im Siegeszug durchzog. Auf einem armen Bauerngütlein der Pfarrei Düdingen, in Berg, verlebte Franz in großer Dürftigkeit seine Jugendjahre *. Des Vaters harte Hand zimmerte den Jungen zurecht und härtete ihn gegen alle Strapazen der spätern Zeit ab. Scheinbar gewöhnte sich der Sohn an die zahlreichen Faustschläge, bis er sich eines Tages dieser derben Schule entzog und das Weite suchte. Er trat in der Folge in das Heer der helvetischen Truppen ein, die unter dem Oberbefehl des französischen Generals Messéna standen und machte den siegreichen Feldzug gegen die österreichische (Erzherzog Karl) und die russische (General Korzakoff) Armee mit. In der Offensive vom 25. September 1799 wurde die Hauptmacht des Gegners bei Zürich entscheidend geschlagen. — Hierauf ließ er sich für

* Im Taufregister der Pfarrei Düdingen, welches bis in die Folgezeit des Konzils von Trient zurückgeht, ist unter Datum v. 27. Juni 1757 Franz-Peter Wæber, ehelicher Sohn des Peter und der Maria geb. Fracheboud von Berg, als Täufling eingetragen worden.

das Heer Napoleons anwerben. Laut der Militärkapitulation, welche von General Ney namens der französischen Regierung unterbreitet und von der Tagsatzung wie vom Landammann nach einigen erreichten Abänderungen unterzeichnet wurde, hatte Frankreich das Recht, in der Schweiz 16 000 waffenfähige Männer auszuheben. Die Schweizertruppen bildeten vier Regimenter zu je viertausend Mann starken Bataillons und einer Art. Kp. Das Bat. selbst zählte 8 Füs. Kp. und 1 Grenadier Kp. mit je 4 Off., 14 Uof., 92 Soldaten und 2 Tambouren.

Das 2. Schweizer Regiment, dem Waeber aller Wahrscheinlichkeit nach zugeteilt war, bewältigte die erste Organisationsarbeit in Besançon. Sie war sehr schwierig, weil die Mehrzahl der Soldaten, ja selbst der Offiziere neu ausgehoben waren und nicht die geringste Kriegserfahrung besaßen. Es wurde streng gearbeitet nach folgendem Tagesprogramm: morgens 3—7 Uhr Exerzieren, bis 8 Uhr Theorie, dann Parade. Hierauf frei bis 4 Uhr abends und anschließend nochmals Exerzieren bis zum Einbruch der Nacht. Unser «Wildling» Waeber lernte trotz seines Mannesalters während der Freizeit in den verschiedenen Garnisonen seines Regimentes lesen und schreiben. Er konnte bereits genug, um zum Korporal gradiert zu werden, als das Regiment im 4. Koalitionskrieg gegen Deutschland zog. Als bald darauf das Heer nach Spanien dirigiert wurde, war Waeber zum Sergeant avanciert. Napoleon ließ die beiden Königreiche der iberischen Halbinsel besetzen, als Strafe für die Nichtbefolgung der von ihm verhängten Handelssperre gegen England. Die schweren Kämpfe dauerten von 1807 bis 1811. Es war auf den Schlachtfeldern von Burgos, Valencia, Saragossa, in Portugal, in Salamanca und vor Oporto, wo Waeber Beweise seines unerschrockenen Mutes und seiner todesverachtenden Tapferkeit geben konnte. — Da kam ihm seine rauhe Erziehung wohl zu statten. Handelte es sich, einige kühne und gefährliche Handstreich auszuführen, trat Waeber, wie auch sein Kamerad und Landsmann Wachtmeister Tinguely * aus La Roche, als einer der ersten Freiwilligen vor.

* Wachtm. Jean-Jacques Tinguely fiel am 28. März 1809 bei den Kämpfen in Burgos.

Einst war Waeber beauftragt, eine Meldung, worin um Verstärkung nachgesucht wurde, durch die feindliche Front einer andern französischen Truppenabteilung zu bringen. Glücklicherweise durchquerte er dabei die spanischen Linien und langte an seinem Bestimmungsorte an. Auf dem Rückwege wurde er jedoch von einer Bande Freischärler aufgehalten und eingeschlossen, um dann wahrscheinlich füsiliert zu werden. Dank des Mitleides einer Frau konnte er sich, aller Kleider bis auf das Hemd beraubt, retten und langte noch in derselben Nacht im eigenen Lager an. Mangels einer Uniform wurde er von dem Vorposten nicht sogleich erkannt und durch einen Gewehrschuß verletzt. Seine heroische Tat trug ihm das Kreuz der Ehrenlegion ein und kurze Zeit darauf erhielt er das Brevet als Unterleutnant.

Waeber hatte den Grad als erster Leutnant, als sich im Jahre 1811 die große Armee Napoleons zum Kriegszug nach Rußland rüstete. Doch sein Alter, seine elf Wunden und seine Fieber hinderten ihn, an diesem berühmten Feldzuge teilzunehmen. Mit dem Abdankungsurlaub und einer kleinen Pension bedacht, kehrte er in die Heimat zurück. Immer wieder bedauerte er, daß im der Heldentod an der Beresina oder im Kampfe mit den Kosakenshärnern auf den Schneefeldern Rußlands nicht beschieden war.

In der Heimat fand der Offizier weder Verwandte noch nahe Bekannte mehr, bei denen er seine alten Tage hätte verbringen können. So bezog er Unterkunft in einer Strohhütte zu Mariahilf. Ein Hund und ein Vogel waren seine einzigen Hausgenossen! Alle Tage nach dem Mittagessen sah man Waeber in der Wirtschaft Mariahilf die Pfeife rauchend bei einem Schöppchen. Jeden Sonntag begab er sich nach Düdingen zur Kirche. Nach dem Amte kehrte er in die Pfarreiwirtschaft ein. Dort konnte das Volk den Erzählungen seiner Schlachtenerlebnisse lauschen, doch nur wenn es aufmerksam zuhörte. Dabei duldete er keine Widerrede und auf dumme Bemerkungen zog er sogleich den Degen aus der Scheide. Waeber hat keine umfangreichen Berichte, die sich auf Tagesbefehle und andere Dokumente stützen, hinterlassen, wie dies der Fall war bei andern, die nicht berühmter waren als er. Doch man mußte seiner

nüchternen und überzeugenden Sprache glauben. — An seine letzten Jahre in Mariahilf knüpft sich auch folgende Anekdote: Da Waeber merkwürdigerweise allen, die es hören wollten, erklärte, er glaube weder an die Hölle noch an den Teufel, wurde er einst durch einige junge Leute auf die Probe gestellt. Einer derselben erstieg als Teufel verkleidet einen Kirschbaum. Wie der Veteran, der alle Sonntage erst nachts von der Wirtschaft Mariahilf heimzukehren pflegte, an diesem Hinterhalt vorbeikam, hörte er ächzendes Seufzen und Stöhnen und erblickte über sich einen brennenden Kopf mit langen Hörnern. Ohne sich lange zu besinnen, zog er den Degen, stieg durch die Hecke auf das Straßenbord und machte Anstalten, den Baum zu erklettern. Dem «Teufel» wurde es nicht mehr geheuer, er sprang vom Baum und fiel unglücklicherweise auf einen Zaunpfahl. Zum Glück genas er von den schweren Verletzungen. Aber die Lust zur nochmaligen Prüfung war ihm vergangen!

Leutnant Waeber war trotz seiner Forschheit und seines sarkastischen Humors ein Mensch mit ansprechenden gesellschaftlichen Eigenschaften. Gegenüber Kindern und Frauen ließ er sein rauhes Wesen nie anmerken. Mitunter traf der alte Offizier auch mit den bekannten Landsmännern General Gobet und Stüwermann Zosso zusammen. Durch die Gleichheit ihrer Schicksale fühlten sie sich zu einander verbunden. Sie empfanden es stets als ein inneres Bedürfnis, sich gegenseitig ihre Abenteuer zu erzählen.

Zufrieden mit seinem Schicksal brachte so der Veteran die letzten Jahre in seiner einsamen Behausung zu, bis einst der allmächtige Feldherr den inzwischen für die ewige Armee angeworbenen Soldaten zu sich rufen ließ.

Johann Aebischer.

Benützte Quellen:

Etrennes fribourgeoises 1875. Trois vétérans.

Dr. Albert Maag. Geschichte der Schweizertruppen im Kriege Napoleons I. in Spanien und Portugal. Bd I/II; Biel 1892/93.